

**Predigt über Röm 3, 21 – 28 zum Reformationsjubiläum am
31. Oktober 2017**

im Münster zu Salem

Von Prof. Dr. theol. h.c. Robert Leicht

*Gnade und Friede sei mit Euch von Gott, unserem Vater, und dem Herrn
Jesus Christus. Amen*

Der Predigttext für diesen Gottesdienst steht im Brief des Apostels Paulus an die Römer – und zwar im 3. Kapitel in den Versen 21 – 28, - wir hören die wichtigsten Zeilen:

21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.

22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied:

23 sie sind allesamt Sünder und ermangelten des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten,

24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

...

27 Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.

28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Und dazuhin erinnern wir uns an den Beginn des Römerbriefes, an dem der Apostel, sozusagen als Überschrift über das Ganze, schreibt:

*1, 16 – 17 Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben... -
Denn (in ihm) wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt ... wie geschrieben steht: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“*

Der Herr segne diese Worte an uns allen. Amen

*

Liebe Gemeinde,

jede Zeit macht sich ihr Bild von Martin Luther – von der alten Heroisierung bis zur allerneuesten Trivialisierung.

Was waren das noch für Zeiten, in denen mir als Volksschüler auf der schwäbischen Alb im schwarz-weiß gehaltenen Schulfilm vorgemacht wurde, wie der Wittenberger Mönch mit wuchtigen und dröhnenden Hammerschlägen seine 95. Thesen an die Tür der Schlosskirche von Wittenberg nagelte und damit die alte Welt fast zum Einsturz brachte. Heute hingegen bekommen Sie den Reformator als Playmobil-Figur schon für € 2,99 - als angeblich „piffige Inspirationsquelle für Ihren Schreibtisch“, bei ebay gebraucht sogar noch billiger.

Weder so noch so bekommt man den wahren Reformator Martin Luther zu fassen.

Aber auch nicht, wenn nun im Reformationsjubiläum behauptet wird, Martin Luther sei der eigentliche Vater unserer aller heutigen Freiheit.

Warum haben sich denn unsere Kirchen, vornehmlich auch die protestantischen - diese unter der Fahne von „Thron und Altar“ -, mit Händen und Füßen gegen demokratische Anwandlungen gewehrt?

Selbst zur Religionsfreiheit haben sich die beiden, wohlgemerkt: die beiden großen Kirchen erst in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts bekannt.

Kurz und bündig: Als Martin Luther von Freiheit sprach, so dachte er – wie wir gleich noch hören werden - an ein für ihn erschütterndes Problem, das uns Heutigen kaum noch auf den Nägeln brennt. Aber das, was wir heute für unsere Freiheit oder gar Freiheiten halten, konnte Martin Luther überhaupt noch nicht vor Augen stehen.

Freiheit meinte Luther nämlich nicht politisch, sondern als Freiheit vom Gesetz der Sünde und von der Sünde des falsch verstandenen Gesetzes.

Und gedenken wir bitte noch schnell der Ahnenreihe, die nach 1945 grobschlächtig aufgestellt wurde: Martin Luther – Friedrich der Große – Otto von Bismarck – Adolf Hitler. Damals war es nämlich durchaus noch *en vogue* gewesen, Martin Luther als Patron christlicher Unterwürfigkeit gegenüber dem Obrigkeitsstaat darzustellen. Selbst der große Karl Barth polemisierte noch gegen die Obrigkeitsfrömmigkeit des Luthertums. Für Luthers Erben mochte das stimmen – für Martin Luther so nicht. Er hatte seine theologische Einsicht stets tapfer gegen Kaiser und Fürsten – gegen Widersacher und gegen andere Reformatoren! - stets unabhängig verteidigt, seit dem Reichstag von Worms, aber eben theologisch.

Sonst hätte es ja auch keine solche Reformation gegeben.

Und vergessen wir nicht: Den Böhmen wurde deren erster Reformator Jan Hus gut hundert Jahre vorher meuchlings verbrannt, gleich hier um die Ecke auf dem Konstanzer Konzil.

Was aber ist nun der bewegende Kern der Reformation durch Martin Luther?

Und warum stellt uns die kardinale reformatorische Einsicht Luthers heute noch auf die Probe – und zwar gründlicher, als es uns vielleicht lieb ist?

Vergessen wir für eine Weile den Wittenberger Thesenanschlag, obwohl er das Datum für unseren Reformationstag liefert, freilich erstmals erst 150 Jahre danach, vereinheitlichend durch Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen. Denn weder hat Luther selber am 1. Oktober 1517 diese 95. Thesen dröhnend an die Kirchentür genagelt – vielmehr hat der Universitätspedell sie brav ans schwarze Brett geheftet, als Einladung zu einer fachmännischen akademischen Disputation; die übrigens nie stattgefunden hat... Der daran schließende Ablass-Streit hat dann zwar enorm Furore gemacht – aber in erster Linie, weil darüber ein korrumpiertes deutsch-römisches Finanzsystem zusammenbrach; das Luther nebenbei zunächst gar nicht gekannt hatte.

Vor allem aber, liebe Gemeinde:

Nie hat Martin Luther selber seine 95 Ablass-Thesen ins Zentrum seiner Reformation gestellt - sondern: allein unseren heutigen Predigt-Text:

28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Ein Jahr vor seinem Tod blickt Martin Luther zurück auf die Zeit, in der er sich als strenger Augustinermönch mit der Frage zerquälte: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Warum bleibt selbst meine auf die Spitze getriebene Bußfertigkeit immer noch unzureichend vor Gott? Er plagte

sich damit so heftig, dass ihm sein lebenskluger Beichtvater Staupitz, geradezu genervt, schreibt, er solle „nicht mit solchem Humpelwerk und Puppensünden umgehen.“

Wörtlich aber schildert Luther 1545, am Ende seines Lebensrückblicks, den Durchbruch zu seiner reformatorischen Einsicht mit folgenden Worten:

„Musste denn Gott auch noch durch das Evangelium Jammer auf Jammer häufen und uns auch durch das Evangelium seine Gerechtigkeit und seinen Zorn androhen? So wütete ich wild und mit verwirrtem Gewissen, jedoch klopfte ich rücksichtslos bei Paulus an dieser Stelle an; ich dürstete glühend zu wissen, was Paulus wollte.

Da erbarmte sich Gott meiner. Tag und Nacht war ich in tiefe Gedanken versunken, bis ich endlich den Zusammenhang der Worte beachtete: „Die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm, dem Evangelium, offenbart, wie geschrieben steht: der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes als eine solche zu verstehen, durch welche der Gerechte als durch Gottes Gabe lebt, nämlich aus dem Glauben.... Da fühlte ich mich wie ganz und gar neu geboren, und durch offene Türen trat ich in das Paradies selbst ein.“

Ungefähr dreißig Jahre nach dem reformatorischen Durchbruch geschrieben – und doch spürt man, als sei es gerade gestern geschehen, dieses umstürzende, dieses begeisterte, dieses jubelnde Befreiungserlebnis – diesen Anfang einer wahren, der einzig wahren Befreiungstheologie. Das ist die geradezu paradiesische Freiheit, die Martin Luther – und vor ihm der Apostel Paulus - meint: Die Freisprechung vom religiösen Leistungszwang, von der Notwendigkeit fromme Fleisskärtchen eins ums andere aufeinander zu häufen – und dann doch für die Katz‘.

Allein durch den Glauben, allein durch die Gnade: Sola fide, sola gratia, solus Christus! Schluss also mit dem Fluch, für unseren endzeitlichen Lebenssinn durch eigene Leistung sorgen zu müssen.

Denn: Wollten wir wirklich für den letzten Sinn unseres Lebens aus eigener Kraft aufkommen, uns also am eigenen Schopf aus der Tiefe der Schuld und Sinnlosigkeit ziehen, dann müssten wir dreierlei in einem sein:

Unser eigener existentieller Gesetzgeber. Aber auch unser eigener Richter. Und letztlich auch unser eigener Henker.

Wenn man das sein wollte, dann könnte man sich auch gleich umbringen, um zur Hölle zu fahren; und zwar auf direktem Wege.

Und eben an einem solchem Tiefpunkt existentieller Verzweiflung geht Luther das Licht auf in unserem Predigttext: Dass wir vor Gott alleine im Glauben und nicht etwa durch unsere fleißigen Werklein gerecht werden. Wenn wir uns also der freien Gnade Gottes restlos, und zwar wirklich restlos anvertrauen. Wenn wir also Gott wirklich glauben und vertrauen – und nicht etwa irgendwann mit ihm über unsere eigenen kleinen frommen Leistungen rechten wollen: Na, ist das wirklich gar nichts wert, was ich gegen meine Verfehlungen aufrechnen könnte?

Aber Hand aufs Herz: Fällt es nicht auch den Protestanten unter uns schwer, dem Stolz auf unsere guten Taten abzuschwören? Die wir vielleicht sogar stolz darauf sind, Protestanten zu sein, gerade im Jubiläumsjahr?

*

Also – und das ist die Frage, der wir uns stellen müssen: Wollen wir wirklich in dieses von Martin Luther jubelnd begrüßte Paradies einziehen

– wir modernen Menschen, unter denen wahrscheinlich nicht viele schlaflos liegen über der Frage nach einem gnädigen Gott?

Wir leben doch in einer Zeit, in der die persönliche Autonomie ein Höchstwert ist. Alle reden wir von der Notwendigkeit und Lust zur Selbstverwirklichung. Außerdem müssen wir uns allerorten selbst einbringen, wir Selfies... Da und dort spotten wir genervt über die besonders moralisch auftretenden Gutmenschen – aber dass wir selber gute Menschen sind, versteht sich wohl von selbst, oder? Heutzutage steht ja immer der Mensch im Mittelpunkt – auch wenn wir dann im Mittelpunkt nur uns selber stehen sehen.

Damit wir einander nicht falsch verstehen: Niemand will zurück in den Untertanenstaat. Auch sollen alle untereinander ihre Begabungen nutzen, ihre Fertigkeiten ausbilden, sich und anderen zum Nutzen, und vor allem seine Frau oder seinen Mann stehen. Und natürlich sollen wir als gute Staatsbürger uns um das Gemeinwesen kümmern (nicht bloß im eigenen Lande) – und um unsere Familien sowieso.

Aber wir wären auf dem Holzweg, wenn wir uns einbildeten, wir könnten aus eigener Kraft für den Sinn unseres ganzen Lebens und Sterbens in einer Weise aufkommen, die auch noch dann trägt, wenn man uns selbst zu Grabe trägt – auf dem Weg zum jüngsten Gericht.

Friedrich Schleiermacher, der große Berliner Theologe des 19. Jahrhunderts, hat den Glauben beschrieben als das Bewusstsein der „schlechthinnigen Abhängigkeit“ von Gott. Manchmal will es mir vorkommen, als empfänden wir modernen Menschen, auch viele unter uns Protestanten, dies eigentlich als einen Skandal – wir modernen Menschen,

die ja schlechthin von niemandem abhängig sein wollen; außer von uns selbst – und schon sitzen wir in der Falle der beklemmenden Selbstbezogenheit.

Bei Martin Luther aber liest es sich anders. Da wird aus dem Bewusstsein, dass wir aus eigener Kraft nichts tun können, und vor allem aber auch gar nichts tun müssen, um vor Gott schön dazustehen – da wird aus dem Bewusstsein der schlechthinnigen Abhängigkeit im Spiegelbild eben jenes aufblühende Freiheitserlebnis an den Pforten des Paradieses. - Fast möchte man meinen, das yiddische Liedlein „Bei mir biste scheen“ sei uns vom lieben Gott selber zgedacht.

Liebe Gemeinde!

Wir können ja selbst sofort die Probe machen, wenn wir gleich das Lied nach der Predigt singen:

„Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren, es streit‘ für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.“

Dann mag sich ein jeder prüfen: Singe ich das aus bloßer Gewohnheit mit – oder glaube ich das wirklich? Wissen wir das – oder wollen wir es lieber nicht wissen?

Martin Luther und seine reformatorische Theologie laden uns seit 500 Jahren ein zu jenem grandiosen Befreiungserlebnis. Es wird immer wieder Zeit, dass wir diese Einladung dankbar annehmen.

**Mit den folgenden Worten beschließt Martin Luther den späten
Lebensbericht über seinen Durchbruch zur wahren Befreiungstheologie:**

**„Gott aber wolle in uns stärken, was er gewirkt hat - und sein Werk, das er
in uns angefangen hat, zu seiner Ehre vollenden. Amen.“**